



In dieser Ausgabe

DIE FRAU FÜR ALLE FÄLLE Christiane Fruth	S. 4
EIN SCHAUSPIELER Zieht ZUM FENNPFUHL Hannelore Dehl	S. 5
DIE TALENTIERTE MISS RIEBE Ksenia Porechina	S. 6
GLAUBE, LIEBE, HOFFNUNG Alexander Liers	S. 8
DIE VILLA AM FENNPFUHL – EINE 125-JÄHRIGE ZEITZEUGIN ERZÄHLT Fiona Finke	S. 10
PARKLÄUFER*INNEN – IHRE ANSPRECHPARTNER*INNEN AM FENNPFUHL Alexander Liers	S. 13
DIE KASTANIE VOM KINDERSPIELPLATZ Hannelore Dehl	S. 14
ER WAR SPITZE: HANS ROSENTHAL Anke Hauschild	S. 16
JETZT MUSS DIE GESCHICHTE NEU GESCHRIEBEN WERDEN Rainer Bosse	S. 18
„ICH“ BIN „ICH“ Alexander Liers	S. 20
JAHRESPROGRAMM 50 JAHRE FENNPFUHL	S. 22



VORWORT

VON MARCEL GÄDING

Alles Gute zum Fünfzigsten!

Wenn ein Menschenkind das 50. Lebensjahr vollendet, stellt sich im Freundes- und Familienkreis meist dieselbe Frage: Was schenken wir ihr oder ihm? Jemandem, der eigentlich schon alles hat? Einen Gutschein für eine Weltreise oder für ein paar erholsame Stunden in einem Wellnessstempel? Hier und da ist zu lesen: 50 ist das neue 40. Und irgendwie ist da ja auch was dran. Gefühlt gehörten Menschen ab 50 früher fast schon zum „alten Eisen“. Heute haben wir das Gefühl, dass mit 50 die wirklich spannenden Jahre des Lebens erst noch beginnen.

In gut zehn Monaten wird der Fennpfuhl 50 Jahre alt, wobei das eigentlich so nicht korrekt ist. Denn das Jubiläum, das 2022 mit vielen Veranstaltungen gefeiert wird, gilt dem Wohngebiet, für das am 1. Dezember 1972 der Grundstein gelegt wurde. Danach entstanden rund um das kleine, stehende Gewässer zwischen der heutigen Landsberger Allee und dem Weißenseer Weg, zwischen Storkower und Hohenschönhauser Straße große und kleinere Mehrfamilienhäuser, die in industrieller Bauweise und alle dem Anspruch folgend errichtet wurden, den Bedürfnissen der künftigen Bewohner*innen gerecht zu werden. Die neuen Wohnungen wurden nicht nur mit zentraler Wärme und Warmwasser versorgt, sie waren zudem auch noch praktisch geschnitten. Zum Einkaufen mussten die Neu-Fennpfuhler*innen nicht quer durch die Stadt. Was sie zu besorgen hatten, konnten sie im Kiez erledigen. Einrichtungen der sozialen Infrastruktur – darunter Kinderkrippen, Kindergärten, Schulen, Bibliothek, Schwimmhallen und Wohngebietsgaststätten – wurden gleich mitgeplant und in das neue Viertel integriert. Was damals auf den Flächen einstiger Kleingartenanlagen entstand, kann sich heute bei Architekturbegeisterten durchaus mit Projekten wie dem Hansa-Viertel in Tiergarten oder der Großsiedlung Marzahn vergleichen lassen. Es ist nicht übertrieben zu behaupten, dass wohnungspolitisch und architektonisch seinerseits rund um den Fennpfuhl Geschichte geschrieben wurde. Auch deshalb, weil viele am Fennpfuhl entstandene Ideen im späteren DDR-Wohnungsbau fest verankert wurden.

Heute ist der Fennpfuhl ein grüner, vitaler Stadtteil von Lichtenberg. Und an Stillstand ist nicht zu denken. Neue Familien ziehen in den Kiez, Singles, Künstler*innen, Kreative und Bodenständige. Die sanierten Wohngebäude haben nicht an Anziehungskraft verloren. Es mag an der zentralen Lage des Wohngebietes Fennpfuhl liegen, aber auch an den noch „bezahlbaren“ Mieten, dass Wohnungen nach wie vor stark nachgefragt sind. Damals wie heute leben hier Menschen, die aus aller Welt kommen und im Fennpfuhl eine Heimat finden. Viele von ihnen fühlen sich ihrem Stadtteil derart verbunden, dass sie nie wieder woanders leben möchten.

Der vorliegende KiezBlick entstand in einem weiteren Workshop der Volkshochschule Lichtenberg und mit tatkräftiger Unterstützung der Stadtteilkoordination Fennpfuhl. In ihm kommen dieses Mal Menschen zu Wort, die den Kiez prägen. Unsere Autor*innen lassen alte Bekannte sprechen, die schon lange etwas sagen wollten. Mit dem KiezBlick wollen wir einen Auftakt wagen zu einem besonderen Projekt, das wir 2022 mit dem rührigen Bürgerverein Fennpfuhl angehen. Im 50. Jubiläumsjahr wollen wir dem Kiez ein kleines Denkmal setzen – indem wir 50 Menschen vorstellen, die den Fennpfuhl prägen oder prägten. Sie dürfen also gespannt sein.

Kommen wir zurück zu der Frage, was wir dem Jubilar schenken? Wünschen wir dem Fennpfuhl, dass er weiter so lebendig ist, dass ihm sein Grün erhalten bleibt und dass er Menschen Freiräume bietet. Dass er immer darauf zählen kann, dass seine Bewohner*innen sich für ihn engagieren und ihn, wo es notwendig ist, auch verteidigen.

Im Namen des KiezBlick-Teams wünsche ich viel Spaß beim Lesen!

*Unser Autor ist Herausgeber der lokalen Monatszeitung „Bezirks-Journal“. Im Auftrag der Volkshochschule Lichtenberg leitet er regelmäßig die Kiezreporter*innen-Workshops.*

DIE FRAU FÜR ALLE FÄLLE

TEXT UND FOTO VON CHRISTIANE FRUTH

Wir sitzen in einem kleinen schmalen Raum. Die Sonne strahlt durch das hohe Fenster. So, als wollte sie uns einladen, doch lieber um den Fennpfuhl zu laufen.

Tina Messerschmidt erzählt mir, dass sie ursprünglich einen ganz anderen Lebensweg für sich geplant hatte. Sie kommt gebürtig aus Sachsen-Anhalt, in der Nähe von Magdeburg, wo sie 1985 geboren wurde und bis zum Abitur zur Schule ging. Ihr ursprüngliches Anliegen bei der Wahl eines Studienplatzes war, etwas zu studieren, das den Menschen ganzheitlich betrachtet. Deshalb entschied sie sich für ein Studium auf dem sozialen Gebiet. Am Ende fiel die Wahl auf das Studium der „Rehabilitationspädagogik für Menschen mit Beeinträchtigungen“. In Halle belegte sie zunächst für ein Jahr diesen Magister-Studiengang. Anschließend ging sie nach Dortmund, um auch dort zu studieren und ihren Bachelor abzuschließen.

Nach dem Studium begann sie im Rehabilitationszentrum Berlin Ost und dort ist sie noch heute. Nach ihrem Engagement in der Kinder- und Jugendarbeit, später auch mit besonderem Augenmerk auf Kinder mit und ohne Beeinträchtigungen und ihrer Arbeit im betreuten Einzelwohnen behinderter Menschen bewarb sie sich 2018 auf eine Ausschreibung für die Stadtteilkordinatorin.

Ihre neue Tätigkeit umfasst nun andere Bereiche. Sie ist in dieser Funktion eine Vermittlerin zwischen der bezirklich-politischen Ebene und den Anwohner*innen. Ein Job, welcher der Frau sichtlich Spaß macht: „Ich bin ein aufgeschlossener und flexibler junger Mensch, der gut organisieren kann und gern mit anderen Menschen kommuniziert. Allerdings mir war anfangs nicht bewusst, was auf mich zukommt.“

Denn die Aufgaben von Tina Messerschmidt als Stadtteilkordinatorin im Fennpfuhl sind weit gefächert. „Dazu gehört unter anderem auf Fragen und Anregungen der Anwohner*innen einzugehen. Anfragen der Bürger*innen werden von mir zum Beispiel an das Grünflächen-



Tina Messerschmidt liebt den Fennpfuhl zu allen Jahreszeiten. Hier kann sie zwischen ihren Terminen und Projekten kurz mal innehalten und Kraft tanken.

amt oder Bildungs- und Kulturamt zur Klärung weitergegeben. Ich schaue dann, was ich selbst klären kann“, sagt sie. Außerdem vernetzt sie Bürger*innen untereinander und macht ausfindig, wo sie konkrete Hilfe organisieren kann.

Netzwerken ist einer der Schwerpunkte von Tina Messerschmidt; also Akteur*innen zusammenbringen. So koordiniert sie Veranstaltungen wie beispielsweise das traditionsreiche Fennpfuhlfest oder begleitet die Bürgerjury mit 16 Ehrenamtlichen sowie den Bürgerhaushalt. „Auch organisiere ich den nachbarschaftlichen Flohmarkt am Storkower Bogen, den es vor mir noch nicht gegeben hat.“

Gemeinsam mit ihrer Mitstreiterin Ksenia Porechina rief sie 2018 die Kiezreporter*innen ins Leben. Hier kooperiert sie mit der Volkshochschule und hat einen engen Kontakt zu Marcel Gäding, Herausgeber der lokalen Monatszeitung „Bezirks-Journal“ und Kursleiter eines eigens ins Leben gerufenen VHS-Kurses. Die Idee ist ihr gekommen, weil sie zwischenzeitlich viele Anwohner*innen kennen gelernt hatte, die gern schrieben,

aber auf professioneller Ebene nicht eingebunden waren. Deshalb stellte sie sich die Frage, ob diese Menschen nicht über den Kiez und darüber hinaus schreiben und das für andere Kiezbewohner*innen sichtbar machen sollten.

Wenn es ihre Zeit mal erlaubt, dann tankt sie im Fennpfuhl am liebsten an den Seeterrassen auf oder schaltet kurz im grünen Fennpfuhlpark ab. Denn die Arbeitstage sind mitunter sehr stressig. Welche Ausdauer, Geduld, Zielstrebigkeit und Organisationstalent Tina Messerschmidt hat, erklärt sie an einem konkreten Beispiel – dem Aufstellen eines öffentlichen Bücherschranks. „Wo steht öffentlicher Grund und Boden dafür zur Verfügung?“, Fragen der Haftung, Gewährleistung und Versicherung bis hin zur Akquise finanzieller Mittel mussten erst einmal von ihr geklärt, abgestimmt und dann umgesetzt werden. Es ist ihr ein Herzensanliegen, durch das Vernetzen der Einrichtungen Doppelstrukturen zu vermeiden. Zudem möchte sie die Menschen des Kiezes und verschiedene Bereiche der lokalen Akteur*innen kennenlernen und miteinander in Beziehung bringen, um daraus gemeinsame Projekte entstehen zu lassen.

Dass bei all diesen Erfolgen ihre ursprüngliche soziale Ader zu kurz kommt, sieht sie selbst als Wermutstropfen. Die organisatorischen Aufgaben, Verwaltungstechnischen Abrechnungen und viele PC-Arbeit lassen ihr leider nur wenig Raum dafür. „Mich motiviert dann aber immer wieder aufs Neue mein tolles Team, Projekte voranzutreiben.“

Ihr Anliegen ist und bleibt es, den Bedarf der Menschen aus dem Kiez zu kennen und die eigene Arbeit darauf auszurichten, und zwar so gut wie möglich. Sie freut sich dabei über den kleinsten Erfolg bei der Umsetzung von Projektideen, die lange gedauert haben. Allerdings hat sie eines bis heute noch nicht gelernt – auch mal Nein sagen zu können. „Mir geht es noch gut damit. Ich bin mir im Klaren, dass ich auch für mich selbst sorgen und dass mit dem Grenzen setzen noch üben muss.“

EIN SCHAUSPIELER ZIEHT ZUM FENNPFUHL

TEXT VON HANNELORE DEHL

Als Kurt Böwe 1974 mit seiner Familie in diesen Lichtenberger Kiez zog, waren die Bauarbeiten für das neue Wohngebiet längst nicht abgeschlossen. Er sollte hier 26 Jahre zu Hause sein.

Kurt Böwe, am 28.04.1929 in Reetz (Westprignitz) als das fünfte von sieben Kindern geboren, war 1974 ein Schauspieler, der noch bekannter werden wollte, als er schon war und nach seinen Auftritten in Halle unbedingt an das Deutsche Theater strebte. Doch zunächst begann er an der Rolle des Bildhauers Kimmel in „Der nackte Mann auf dem Sportplatz“ (1974, Regie Konrad Wolf) zu arbeiten.

Mit der Zeit wurde Kurt Böwe im Fennpfuhl ein Original, das man schon von Weitem erkannte; eine raumgreifende Gestalt mit seinem legendären Einkaufsbeutel, in dem noch zwei andere steckten, wie Matroschkas, schlurfend zur Kaufhalle unterwegs. Er konnte ja nicht wissen, ob es plötzlich Apfelsinen oder Bananen gab.

So kannten ihn die Leute auch aus seinen unzähligen Theaterauftritten und Filmen, den Jüngeren besonders als Kommissar Groth aus dem Polizeiruf 110 geläufig. Das Publikum nahm ihm seine Rollen ab, er war einer von ihnen. Dann kam es vor, dass er außerhalb seiner Rollen auch als Bürgermeister und Klempner verwechselt wurde oder: „Plötzlich steht er einem Mann gegenüber, der ihm den Weg versperrt mit den Worten: ‚Dich kenn ich!‘ Der weithin bekannte K.B. ist maßvoll erfreut und zeigt dies auch mit einem ermunternden Lächeln, worauf der andere mit auf die Person von K.B. gerichteten Zeigefinger seine Kenntnis erläutert: ‚Baukombinat Rostock!‘“

Seine Wohnung befand sich im 18. Stock eines Punkthochhauses in der heutigen Landsberger Allee. Viel Straßenverkehr, aber immer den Blick über die Stadt auch bis zum Friedrichshain, wo er gern mit seiner kleinen Tochter Winnie, eines seiner vier Kinder, und Kinderwagen hin spazierte.

In seinem kleinen Arbeitszimmer, das vollgestopft mit Büchern war, traf er sich unter anderem mit Regisseur Andreas Dresen, einem Kameramann und einer Kostümbildnerin für den Film „Stilles Land“ (1992). Oder er ließ sich hier vom Journalisten und Publizisten Hans-Dieter interviewen, und und da konnte es passieren, tief in seine Gedankenwelt verschwunden, dass eine seiner Suppen auf dem Herd anbrannte. Seine Erinnerungen, auf den Fensterbrettern drapiert, ließ er von seinen Besucher*innen betrachten: Urlaubsfunde vom Strand, Geschenke von Schauspielerkolleg*innen und kleine Requisiten, die er bei Dreharbeiten mitgehen lassen.

Seine Tochter Winnie charakterisiert ihn, bis sein bester Freund Dieter Franke starb, als geselligen Menschen. Den engsten Kontakt hielt er zum Künstlerehepaar

Ensikat, das ganz in seiner Nähe am Anton-Saefkow-Platz wohnte.

Kurt Böwe wollte kein Schauspieler werden. Das hatte er einem Lehrer aus Kyritz zu verdanken. Die Mutter wünschte sich, dass er Arzt wird, die Schwester Anna erinnert sich an einen Minister- oder Pastorenberuf. Er sagt von sich, wenn sein Asthma nicht gewesen wäre, wäre er Bauer geworden. Wegen seiner Krankheit hatte ihm ein Arzt vorausgesagt, dass er höchstens zwanzig wird. Über jedes weitere Lebensjahr hinaus war er glücklich.

Kurt Böwe war kein richtiger Stadtmensch. So zog er in seinen letzten Lebensjahren nach Krumbek und verstarb am 14.06.2000.

„Ich habe nicht schlecht gelebt. Nichts ist mir fremd.“² Und der Fennpfuhl gehört bestimmt dazu.



Kurt Böwe und Inge Keller, Foto: Wolfhard Theile³

1 Hans-Dieter Schütt „Kurt Böwe Der lange kurze Atem“, Verlag das neue Berlin, 1997, 3. überarbeitete und erweiterte Auflage, S. 280, ISBN 3-359-00786-7

2 „Im Gespräch“ befragt Knut Elstermann ostdeutsche Filmstars, be.bra verlag 2021, S. 170, ISBN 978-3-86124-748-7

3 Hans -Dieter Schütt, „Inge Keller Alles aufs Spiel gesetzt“, Verlag Das Neue Berlin 2007 ISBN 978-3-360-01299-9

DIE TALENTIERTE MISS RIEBE

Porträt einer Fennpfuhlerin

TEXT UND FOTOS VON KSENIA PORECHINA



Brigitte Riebe

Vor langer, langer Zeit gab es ein kleines Mädchen, das gerne malte. Es saß an seinem kleinen Tisch und hat stundenlang gezeichnet. Besonders mochte es die Fantasiewelt der Prinzen und Prinzerinnen. Da das Mädchen recht klein war, um Prinzessinnen richtig auszusprechen, hat es das Wort Prinzerin erfunden. Ebenso fasziniert war es von der Hexe Pauline und anderen Zauberesen, die sein Großvater wohl regelmäßig in der Stadt traf. Tischler vom Beruf, Geschichtenerzähler und Abenteurer vom Wesen, durfte der Großvater dem Mädchen lange und detailliert diese Begegnungen beschreiben, um seinen Eifer nach neuen Eindrücken zufrieden zu stellen.

So stand es nicht wirklich vor einem Dilemma, was es werden möchte, wenn es mal groß wird. Doch lebte das Mädchen nicht in einer Fantasie-, sondern in einer realen Welt, wo Hass, Zerstörung und Gier an manchen Zeiten und Orten überhandnehmen. Die Familie des Mädchens wurde am Anfang des Krieges aus der Stadt Berlin evakuiert, zog von einem Ort zum anderen, bis sie im Jahr 1945 vom Großvater aufgespürt und nach Köpenick geholt wurde.

Brigitte Riebe heißt das Mädchen in dieser Geschichte. Das Mädchen und dann eine junge Frau, die einen Traum hatte, Kleidung zu entwerfen und Fantasiewelten zu erschaffen. Ihr Traum darf wahr werden. Im Jahr 1954 wird sie an der „Fachschule für Textil und Mode“ am Warschauer Platz angenommen; einer Schule, die einen zentralen Stellenwert in der Ausbildung von Gestalter*innen in der DDR hatte. Davor durfte Brigitte Riebe ihr näherisches Talent in der Schneiderfachschule und in einem Schneidersalon in Köpenick zur Probe stellen. Nach einem erfolgreich abgeschlossenen Studium wird Brigitte Riebe im Damenoberkleidungswerk Friedrichshain in der Grünberger Straße 54 als Jungingenieurin und Modeentwerfer-



Modeentwürfe von Brigitte Riebe, Privatarchiv

in eingestellt. An diesem Ort arbeitet sie als Modegestalterin bis in den Anfang der 1990er-Jahre hinein.

Brigitte Riebe erzählt gern von ihrer Arbeit als Modegestalterin, obwohl sie anfänglich doch ans Theater wollte; als Kostümdesignerin. Viele produktive Jahre, mit Preisen ausgezeichnet, folgen. Die größte Auszeichnung war der Designpreis der DDR im Jahr 1978 gemeinsam mit anderen Kolleg*innen. Damals unternimmt sie viele Reisen ins Ausland, richtet Modenschauen aus und läuft sogar des Öfteren als Mannequin mit. Frau Riebe kannte Prof. Arthur Winter seit den Studienzeiten und ist sogar Wolfgang Joop begegnet, als er die DDR-Betriebe beraten hat, wie die westliche Mode funktioniert. Denn produziert habe der VEB Berliner Moden zu 70 Prozent für die Kundinnen in der Sowjetunion, seit den Fünfzigern auch für die Bundesrepublik. Zu den Abnehmer*innen gehörten unter anderem C&A, Hertie und Quelle.

Ich treffe Frau Riebe in ihrer liebevoll eingerichteten und picobello sauberen Wohnung im Fennpfuhl. Die Möbel stammen nicht aus modernen Zeiten, sehen dennoch hip aus, da neuerdings bei jungen

Menschen der „Mid-Century Stil“ in ist. In der Wohnung im Fennpfuhl wohne sie seit 1975; in dem Jahr sei sie mit ihren Eltern hierhergezogen. Zuerst haben sie und ihre Mutter Köpenick schmerzlich vermisst, aber dann gewöhnten sie sich an die Gegend, wo man unter Nachbarn so viel Zusammenhalt erfahren habe.

Wer bei dem Begriff Modedesigner*in sofort an Kunstfiguren wie Karl Lagerfeld oder Wolfgang Joop denkt, wird niemals in dieser klassisch angezogenen, ruhigen, fast schüchternen Frau eine Modedesignerin vermuten. So war sie immer, habe sich eher zurückhaltend gekleidet, keinen modischen Schnickschnack getragen. Trotz der vielen Auszeichnungen habe sie sich nie als etwas Besonderes gefühlt, obwohl ihr Name und ihre Fotos des Öfteren in den Zeitungen erschienen sind. „Ich bin ja gar nicht so“, sagt sie mit einem Schmunzeln. So sehe ich sie auf den Bildern, umgeben von Models in ihren Entwürfen. Eine Frau mit dunkler Mähne, die einerseits Sicherheit in ihrem beruflichen Tun ausstrahlt und andererseits ein sehr schüchternes Lächeln hat.

Sie bereitet das Kaffeegedeck für uns vor: eine mit Kreuzstich bestickte blau-

weiße Tischdecke, blau-weißes Geschirr. „Die Decke habe ich selbst bestickt, und das Service ist noch aus den DDR-Zeiten.“ Wir schauen uns in der Zwischenzeit ihre Entwürfe an, alles mit der Hand gemacht: Tusche und Aquarell. Keine einzige unsichere Linie, alles selbst gezeichnet; von Anfang der 1960er- bis zu den 1990er-Jahren. Danach gibt es keine Entwürfe mehr. „Berliner Moden“ nennt sich nach der Wende in „Victoria F“ um, wird jedoch ein paar Jahre später von der Treuhand verkauft. Brigitte Riebe wird aufgrund ihrer Qualifizierung und ihres Alters als nicht mehr zu vermitteln eingestuft. „Das mussten für Sie harte Zeiten gewesen sein.“ Frau Riebe sagt: „Lassen Sie uns doch Kaffee trinken.“

Wir trinken Kaffee und reden über Mode. Sie könne mit der aktuellen Mode und Qualität nicht viel anfangen, ich auch nicht. Brigitte Riebes neue Leidenschaft ist es, Fotos zu machen. Sie macht sie mit einer kleinen digitalen Lumix-Kamera. Alles, was ihr vor die Linse läuft. Oft bitten sie Freundinnen bei gemeinsamen Treffen, Bilder zu machen: „Brigitte, du hast doch so ein gutes Auge!“

MEILENSTEINE VON FENNPFUHL

1856 Ernst Friedrich Albert Roeder erwirbt das Rittergut Lichtenberg

1881 Eröffnung des Zentralviehhofes Berlin und Inbetriebnahme der gleichnamigen Ringbahnstation (heute Storkower Straße)

1908 Lichtenberg erhält das Stadtrecht

1940 Bauabschluss für die 420 m lange Stahlbrücke vom S-Bahnhof Zentralviehhof zur Eldenaer Straße über das Gelände des Viehhofes und seiner Verladegleisanlagen

1952 Magistratsbeschluss Nr. 913 zum Erwerb des Grundstückes Roederstraße 16/17

1956 Außerordentliche Volksvertreterversammlung Stadtbezirk Lichtenberg beschließt Zustimmung zum deutsch-deutschen Architekturwettbewerb

1862 Der Bebauungsplan für Berlin von James Hobrecht wird genehmigt. Er betrifft auch den heutigen Stadtteil Fennpfuhl.

1900 Bildung der Landgemeinde Lichtenberg aus Dorf und Rittergutsbezirk

1913 Eröffnung Knaben- und Mädchenschule Wördenstraße

1945 Wiederaufnahme Straßenbahnverkehr von Siegfriedstraße über Roederstraße zur Landsberger Allee

1954 Gründung der AWG Elektrokohle (heute WGLi) und Richtfest an ihrem ersten Neubau in der Josef-Orlapp-Straße (früher Rittergutstraße)

GLAUBE, LIEBE, HOFFNUNG

TEXT UND FOTO VON ALEXANDER LIERS

Kennen Sie das „Gemeindezentrum am Fennpfuhl“ in der Paul-Junius-Str. 75? Es ist ein Ort der Gemeinschaft, des Zuhörens, des Beistandes, der Beratung, des Willkommenseins für alle!

Mein Gesprächspartner Hanfried Zimmermann (69) war hier von 1975 bis 1991 Jugenddiakon der Gemeinde, bevor er Stadtjugendpfarrer für Berlin wurde und später Leitungsverantwortung in der Diakonie übernahm. Er wuchs in einem Brandenburger Pfarrhaus auf. Frühzeitig wurde er in gemeindliche Aufgaben einbezogen und engagierte sich später ehrenamtlich in der evangelischen Jugend. Nach einer Kochlehre entschied er sich für ein theologisch-pädagogisches Studium. Von ihm erfahre ich wichtige Details zum Gemeindezentrum und den Aktivitäten der Gemeinde am Fennpfuhl.

1972 war, wie bekannt, der Baustart für das Wohngebiet Fennpfuhl, die erste zusammenhängende Plattenbau-Großwohnsiedlung. Bald nachdem die ersten Bewohnerinnen und Bewohner in ihren neuen Wohnungen eingezogen waren, begannen 1974 Mitarbeitende der zuständigen Kirchengemeinde sie zu besuchen. Dabei ging es ihnen nicht um „Werbung“ für die Kirche, sondern man wollte herausfinden, welche Wünsche und Erwartungen es mit Blick auf die Arbeit einer Kirchengemeinde in diesem neuen Stadtviertel gab. „Eine interessante Erfahrung“, sagt Hanfried Zimmermann heute. Selten wurde einem die Tür vor der Nase zugeschlagen, im Gegenteil, man kam schnell ins Gespräch, erfuhr von den Sorgen und Nöten, aber auch Freuden der Mitmenschen! Ja, und mit denen, die darüber hinaus Interesse an der Arbeit der Kirchengemeinde hatten, wurde gemeinsam überlegt, wie hier Neues entstehen und wachsen kann.

1976 wurde ganz offiziell die neue „Kirchengemeinde am Fennpfuhl“ gegründet. Hanfried Zimmermann und seine Frau Angelika gehörten zu den ersten Mitarbeiter*innen. Die Besuche in den Häusern gingen intensiv weiter, und daneben entwickelte sich eine rege Gemeindearbeit. Da viele Familien mit Kindern ins Fennpfuhlgebiet zogen, entstanden bald die ersten Angebote für sie. Für Kindernachmittage und Familiengottesdienste wurden zunächst die Kirche auf dem ehemaligen Dorfanger an der heutigen Möllendorffstraße und die Baracke auf dem gegenüberliegenden Pfarrgrundstück genutzt. Angebote an Wochenenden und Ferienfahrten mit Kindern standen bald auf dem Programm. Erwachsene trafen sich in kleinen Gruppen zum Gespräch über „Gott und die Welt“ abwechselnd in Wohnungen. Einige von diesen Hauskreisen existieren noch heute. Das Einüben neuer Gottesdienstformen und das Schaffen neuer Veranstaltungen und Begegnungsmöglichkeiten war aber immer auch „Learning by Doing“, sagt Zimmermann heute. Eine spannende Zeit, in der natürlich auch immer wieder zwischen unterschiedlichen Wünschen und Interessen vermittelt werden musste.

1978 wurde ein Sonderbauprogramm zur Schaffung von Kirchenbauten zwischen der DDR-Regierung und dem Bund der evangelischen Kirchen vereinbart. Finanzgeber war die Evangelische Kirche der Bundesrepublik. Ein erster Nutznießer sollte die Gemeinde am Fennpfuhl werden.

Am 8. September 1984 konnte so das neue Gemeindezentrum eingeweiht werden. Es ist mehr als eine Kirche, verfügt über Funktionsräume sowie zwei Wohnungen für Mitarbeitende und passt sich architektonisch dem Park an. Das neue Gemeindezentrum wird ein

»Miteinander auf der Suche nach einer Welt mit menschlichem Gesicht – vielleicht könnte das über allen Aktivitäten der Gemeinde stehen.«

sichtbares Zeichen christlichen Lebens im Wohngebiet. Die schon bestehende alters- sowie generationsübergreifende Gemeindearbeit konnte nun ausgebaut werden, natürlich immer auch gut beobachtet von den „staatlichen Organen“, wie es damals hieß.

„Miteinander auf der Suche nach einer Welt mit menschlichem Gesicht – vielleicht könnte das über allen Aktivitäten der Gemeinde stehen“, sagt Zimmermann. Fragen unserer Mitverantwortung standen oft auf der Tagesordnung. Umwelt- und Friedensgruppen konnten hier tagen, systemkritische Künstler im Gemeindezentrum auftreten, Hilfsaktionen wurden von hier koordiniert. Nach den Polizeiaussschreitungen am 7. und 8. Oktober 1989 fand im Gemeindezentrum eine viel beachtete Pressekonferenz oppositioneller Gruppen statt.

Gemeinsam mit anderen war Hanfried Zimmermann dabei oft Initiator, Mitmacher, Gastgeber, Seelsorger, Pfarrer und vieles mehr. Er mag es jedoch nicht, hervorgehoben zu werden. „Wo Gott dich hingestellt hat, sind deine Aufgaben“, so lautet seine Maxime. Bei einer Sache gerät er aber heute noch ins Schwärmen. Wie gut der Neubau geworden ist. Nicht nur, dass das Bauwerk funktional gelungen ist, es hat auch eine warme einladende Gestaltung und ist zudem barrierefrei. Kommt man ins Foyer, sieht man zuerst einen Holzfries von Menschen, die einander begegnen. Geht dann der Blick weiter, entdeckt man an der Stirnseite des Raums ein Jesusbild der besonderen Art. Den Kirchsaal prägt ein überdimensionales Kreuz; von der Gestaltung her wirkt es einladend, umfangend, Wärme und Liebe ausstrahlend. Ein gutes Sinnbild für eine christliche Gemeinde, meint mein Gesprächspartner. Dem Dresdener Bildhauer Friedrich Press verdankt die Gemeinde diese Kunstgestaltung.

Lassen Sie sich einladen und schauen Sie selbst einmal herein! Gemeinschaft ist wichtig, Glaube, Liebe und Hoffnung – und sich einzumischen, sagt Zimmermann mir noch beim Abschied.



Hanfried Zimmermann

MEILENSTEINE VON FENNPFUHL

1962	Eröffnung der Ausstellung „Neues Leben“ im Versuchsbau P2 Erich-Kuttner-Straße	1971	Beschluss Rat des Stadtbezirkes Lichtenberg Standortgenehmigung für das Wohngebiet 1 Fennpfuhl	1975	Straßenbenennungen im Großwohnggebiet nach antifaschistischen Widerstandskämpfern	1977	Rathausgespräch im Wappensaal des Roten Rathauses zum Gebiet Fennpfuhl	1982	Magistratsbeschluss zum Ausbau der Villa am Fennpfuhl zum Standesamt des Bezirkes Lichtenberg	1985	Eröffnung des Warenhauses und der Anton-Saefkow-Bibliothek
1960/61	Stadtbaudirektor Gißke bestätigt Anträge des Stadtbezirkes Lichtenberg zur Erklärung von Aufbaugebieten für den Wohnungsbau	1972	Der Magistrat bestätigt im Juli die Grundsatzentscheidung für den Investitionskomplex Lenin-allee-Weiße-Seer-Weg. Oberbürgermeister Herbert Fechner vollzieht am 1. Dezember die Grundsteinlegung für das Wohnhochhaus Roederplatz 1-2 (heutige Adresse Weiße-Seer-Weg 1-2).	1975	Richtfest Poliklinik Karl-Lade-Straße (heute Polikum)	1980	Beschluss Rat des Stadtbezirkes Lichtenberg Standortgenehmigung für Frankfurter Punkthäuser im Fennpfuhl	1984	Einweihung Gemeindezentrum Fennpfuhl		

DIE VILLA AM FENNPFUHL – EINE 125-JÄHRIGE ZEITZEUGIN ERZÄHLT

TEXT VON FIONA FINKE



Villa 2021, Foto: Fiona Finke

Die Großsiedlung Fennpfuhl feiert 2022 ihren 50. Geburtstag. Doch schon vorher gab es Bebauung an den Stillgewässern Fennpfuhl und Langpfuhl. So wurde 1896 ein stattliches Wohngebäude nahe des Ufers gebaut. Das spannende Leben dieser 125 Jahre alten Villa ist eng mit dem Fennpfuhl verknüpft und sie kann die Geschichte des Lichtenberger Ortsteils aus erster Hand erzählen.

Zwischen Fennpfuhl-Park und Tram-Grüngürtel steht die Villa am Fennpfuhl recht idyllisch. Das weiß gestrichene Gebäude mit rotem Sockel hat zwei hohe Geschosse und einen ausgebauten Dachstuhl. Dazu schöne Giebel, unaufdringliche Säulen am Eingang und ein reich verziertes Portalfenster. Umgeben ist das kleine Grundstück von einem historisch anmutenden, weißen Zaun.

„Viele Menschen sind überrascht, mich zwischen den Plattenbauten zu sehen“, schmunzelt die Villa im Interview. Seit 2008 ist das Gebäude eine Event-Location. Schmucke Räume können für Hochzeiten oder Geburtstagsfeiern gemietet werden. Dafür wurde das Gebäude aufwendig renoviert. Das Äußere steht seit 1993 unter Denkmalschutz, aber innen konnte der Besitzer Wolfgang Looß seine Vorstellungen verwirklichen. „Mein Besitzer ist stolz darauf, was aus mir geworden ist. Als er mich gekauft hat, stand auf dem Balkon schon das Wasser. Das ging an die Substanz“, erzählt die Villa ganz offen.

Vom Königlichen Gartenbaubetrieb bis zur Kriegsverwendung

Erbaut wurde die Villa am Fennpfuhl 1896. Gustav Adolph Schultz kaufte 1887 Land in der damaligen Straße 60 und betrieb eine Großgärtnerei. Die Villa erinnert sich: „Herr Schultz war Königlicher Hoflieferant seiner Majestät des Kaisers und bekam noch den Titel Königlicher Gartenbaudirektor. Da war eine Villa natürlich standesgemäß.“

Zu dieser Zeit wuchs Berlin enorm, und wer es sich leisten konnte, zog an den Stadtrand, wo es ruhiger und grüner war. Um die Gewässer Fennpfuhl und Langpfuhl – beide wurden erst um

»Viele Menschen sind überrascht, mich zwischen den Plattenbauten zu sehen.«

1980 zusammengelegt – befanden sich überwiegend Kleingartenkolonien. Ab 1901 diente das große Ausflugslokal Seeterrassen mit Konzerten und Bootsverleih zur Naherholung der Stadtbevölkerung. Ebenfalls um die Jahrhundertwende entstand in der Herzbergstraße das Gewerbegebiet, das es heute noch gibt. Die Villa hat beim Gedanken daran gemischte Gefühle: „Durch Siemens und später den VEB Elektrokohle kam oft Schwebstaub herübergeweht. Auch die Geruchsbelastung hat die Menschen genervt, die in mir wohnten. Das kam vom riesigen Zentralvieh- und Schlachthof. So ein süßlicher Geruch von der aufdringlich-ekeligen Sorte. Zum Glück habe ich selbst keine Nase.“

Die Menschen, von denen die Villa spricht, das waren nach der Familie Schultz ab 1904 die Gebrüder Köpp. Sie kauften das Grundstück mit der Villa für ihre Nutzholzhandlung. In den Folgejahren kam es zu Erbstreitigkeiten und zur Aufteilung des Grundstücks. Die Villa erwarb 1938 der Seifen- und Chemiegroßhändler Gottlob Meissner. Bald darauf begann der Zweite Weltkrieg. Die Villa hält an dieser Stelle des Gesprächs inne und erzählt dann nachdenklich: „Im Krieg habe ich gesehen, wie Menschen zur Arbeit in den Industriebetrieben gezwungen wurden. Es gab in meiner Nähe Baracken für etwa 900 Zwangsarbeiter. Bomben wurden auf Berlin geworfen und die Menschen haben um ihr Leben gefürchtet – wir Gebäude auch. Mir wurde in den letzten Kriegstagen mein Turm abgeschossen. Er sollte der Gegenseite nicht als Ausguck dienen.“ Bei diesen Sätzen schaudert die Villa; zwei Tauben fliegen empört vom Dachgiebel auf. „Mein Besitzer möchte das Türmchen rekonstruieren, damit ich wieder wie in meiner Jugend aussehe.“

Die vergleichsweise wenig beschädigte Villa wurde nach dem Krieg zum Sitz der russischen Kommandantur und im Garten lagerte die sowjetische Militäradministration Kriegsgerät. „Über diese Zeit kann ich nichts sagen, alles streng vertraulich“, entschuldigt sie sich.

Supermoderne Neubauten und ein schmucker Park

In der jungen Hauptstadt der DDR herrschte Wohnungsmangel und im Gebiet um den Fennpfuhl war Platz für Neubauten. In den 1950er-Jahren verhinderten wohl Finanzierungsschwierigkeiten und der feuchte Baugrund die Realisierung von Architektorentwürfen. Doch zu Beginn der 1970er-Jahre wurde ein neuer Anlauf unternommen. Am 2. Dezember 1972 berichtete die Tageszeitung Neues Deutschland über die Grundsteinlegung für das Doppelhochhaus am Roederplatz. „Das waren aufregende Zeiten“, erzählt die Villa, die 1949 enteignet worden war. Nun wurde das Gebäude Sitz der Bauleitung. „So ziemlich alles um mich herum wurde dem Erdboden gleich gemacht, auch die Kleingärten“,



Villa 2021, Foto: Fiona Finke



Villa 1986, Foto: Bodo Rosahl



Villa 1986, Foto: Bodo Rosahl

MEILENSTEINE VON FENNPFUHL

1989	Im Gemeindezentrum am Fennpfuhl wird eine Dokumentation zu den Übergriffen der Sicherheitsorgane vom Anfang Oktober (40. Jahrestag der DDR) vorgestellt.	1991	Registrierung der Wohnungsgenossenschaft Lichtenberg e.G. beim Amtsgericht (ehemals AWG Elektrokohle)	1994	Architekt Prof. Hinrich Baller stellt sein Konzept für die Bebauung am Anton-Saefkow-Platz vor.	1995	In Bürgerversammlungen wird die Bebauung am Weißenseer Weg 100 klar abgelehnt. Als Antwort beginnen die Arbeiten für ein Bürgergutachten.	1996	Warenhaus – aus Horten wird Kaufhof	1998	Schließung Postamt Judith-Auer-Straße im Dienstleistungswürfel	1999	Einweihung Gustavo Haus		
1986	Erste Eheschließung im Standesamt Lichtenberg in der Villa am Anton-Saefkow-Platz	1991	Gründung Horten-Konsument GmbH (Joint Venture)	1993	Gründung Bürgerverein Fennpfuhl e.V.	1993	Beginn Abrissarbeiten im Nebenzentrum Storkower Straße	1994	Bezirksamtsbeschluss zur Wohnbebauung Weißenseer Weg 100	1996	Öffentliche Vorstellung Bürgergutachten Fennpfuhl	1997	Eröffnung der Möllendorffpassagen, des Hohenschönhauser Tores und des Storkower Bogens	1999	Eröffnung Freizeitsportanlage Weißenseer Weg 100

berichtet sie. „Es gibt nicht mehr viele, die aus den alten Zeiten berichten können. Der Fennpfuhl, das Gewässer meine ich, gehört dazu; auch die alte Kastanie; und die ehemalige Schule von 1912, die jetzt Volkshochschule und Musikschule ist.“

Die Fennpfuhl-Siedlung wurde als erste zusammenhängende Großsiedlung in Plattenbauweise Vorreiter für die später entstehenden Stadtteile Marzahn und Hellersdorf. Zu den Besonderheiten zählte neben neuartigen Plattenbautypen auch die umfassende Infrastruktur. Zusätzlich zu mehr als 15.000 Wohneinheiten wurden Kindergärten, Freizeiteinrichtungen, eine Poliklinik und das über den Stadtteil hinaus beliebte Konsument-Kaufhaus gebaut. Zum Schluss wurde der Fennpfuhl-Park angelegt, an dessen Rand die Villa steht. Bei dem Gedanken an den Park kommt die Villa ins Schwärmen: „Ich habe mir immer einen tollen Park gewünscht. So etwas gehört doch zu einer Villa dazu.“ Sie lacht laut auf, woraufhin sich eineige Spaziergänger*innen erschrocken umschauen. „Der Fennpfuhl-Park ist nicht Sanssouci“, fährt sie fort, „aber so wie es ist, passt alles

toll zusammen. Es gibt Kunstwerke, eine imposante Fontäne und die schöne Brücke. Im Wasser spiegeln sich die Hochhäuser und die Wohnriegel blocken den Großstadtlärm ab.“

Die Park-Idylle war vielleicht auch Grund dafür, dass die Villa zum Standesamt wurde. Nach fast 18 Monate andauernden Restaurierungsarbeiten eröffnete das Standesamt Lichtenberg am 12. Mai 1986 und blieb bis 2006 dort. Die Villa war damals 90 Jahre alt und für die Restaurierung entsprechend dankbar, wie sie zugibt: „Um mich herum waren die hoch aufragenden, supermodernen Neubauten entstanden. Sie waren gedämmt, gut beheizbar und hatten speziell entwickelte Möbelstücke und Einbauten. Leute, die an mir vorbei spazierten, sagten oft, wie froh sie seien, eine solche Wohnung bekommen zu haben. Da fühlte ich mich manchmal altmodisch und grau.“ Die wichtige Aufgabe als Standesamt half der Villa aus dem kleinen Tief heraus und sie erlebte auch die Wendezeit in dieser Funktion. An die Jahre 1989/90 erinnert sich die Villa gut: „Die Standesamt-Mitarbeitenden unterhielten sich in der

Teeküche oder es lief das Radio. Ich habe was von blühenden Landschaften gehört, bin mir aber nicht sicher, wo die waren. Im Fennpfuhl-Park blühte es eigentlich wie immer. Der Natur sind politische Systeme egal.“

Auf die Frage, was sie sich für die nächsten 50 Jahre Fennpfuhl wünscht, antwortet die Villa: „Das Wichtigste ist mir, dass sich die Menschen umeinander kümmern und auch gut mit meinem geliebten Park und dem Fennpfuhl-Gewässer umgehen. Uns allen wünsche ich viele Gründe zum Feiern, auch außerhalb von Jubiläen. Zum Beispiel das jährliche Fennpfuhl-Fest. Vielleicht wird es irgendwann wieder so groß, wie die Drushba-Feste, die 1988 und 1989 hier stattfanden.“

Die Gedanken und Gefühle der Villa sind Spekulation. Die Daten, Ereignisse und Fakten in diesem Text sind hingegen recherchiert. Besonderer Dank gilt Rainer Bosse und Wolfgang Looß für ihre ausführlichen schriftlichen und mündlichen Informationen.

PARKLÄUFER*INNEN – IHRE ANSPRECHPARTNER*INNEN AM FENNFUHL

TEXT UND FOTOS VON ALEXANDER LIERS



Ich habe Glück. Ich treffe die Parkmanagerin vom Fennpfuhl, Saskia Bosch, in den Räumen unserer Redaktion. Vor mir sitzt eine junge Frau, studierte Sozialwissenschaftlerin, die schon allerlei Berufsfelder, wie Online Marketing oder die Arbeit in der Personalabteilung von Mc Kinsey, ausprobiert hat. Alles war interessant und gut, aber ihr Inneres wollte mehr bewirken. Im Laufe der Zeit, konkret seit 2019, ist sie angekommen – hier als Parkmanagerin am Fennpfuhl. Sie wirkt sehr strukturiert und engagiert, wenn sie von ihrer Arbeit spricht. Immer wieder bringt sie ins Gespräch ein, dass sie ohne ihre eifrigen Mitstreiter*innen im Team der Parkläufer*innen gar nichts sein, und man merkt, wie stolz sie auf ihr Team und den Maßnahmeträger, die „think SI3“, ist. Dieser stammt eigentlich aus der Sicherheitsbranche; die Erweiterung um vielfältige soziale Aktivitäten ist jedoch jetzt von Nutzen.

Die Stichworte „Bunt wie das Leben“, „Bunt, wie die Natur“, „Bunt wie diejenigen, die den Park nutzen“ ziehen sich durch das Gespräch. So gelangen wir zum Konzept, den Aufgaben und der Ausgestaltung ihrer Arbeit vor Ort. Es ist ein Pilotprojekt. Sie ist

als Koordinatorin für den ganzen „Verwaltungskram“ verantwortlich, schließt und festigt Kontakte beispielsweise zur BSR, zu sozialen Trägern, zum Straßen- und Grünflächenamt sowie zum Umfeld des Parks allgemein.

Die Idee der Parkläufer*innen ist nicht neu. Es gibt sie auch in anderen Bezirken Berlins sowie in anderen Städten. Zu ihren Jobs gehört es, Ansprechpartner*innen vor Ort zu sein und die Interessen der unterschiedlichen Nutzergruppen abzuwägen und das Miteinander im Park zu ermöglichen.

Unterschiedliche Nutzungsvorstellungen prägen die Wünsche der Besucher*innen. Zum einen die eher ruhebedürftigen, oft älteren Besucher*innen und Anlieger*innen des Parks. Zum anderen gibt es Gäste und Besucher*innen von weiter her, die wissen, dass sie hier einen der wenigen offiziellen Grillplätze Lichtenbergs finden. Und es gibt die Jugendlichen der Umgebung, die schon gerne mal etwas mehr Action und Lautstärke ausstrahlen, an der Skaterbahn zum Beispiel. Hier gilt es, mit Feingefühl zu vermitteln.

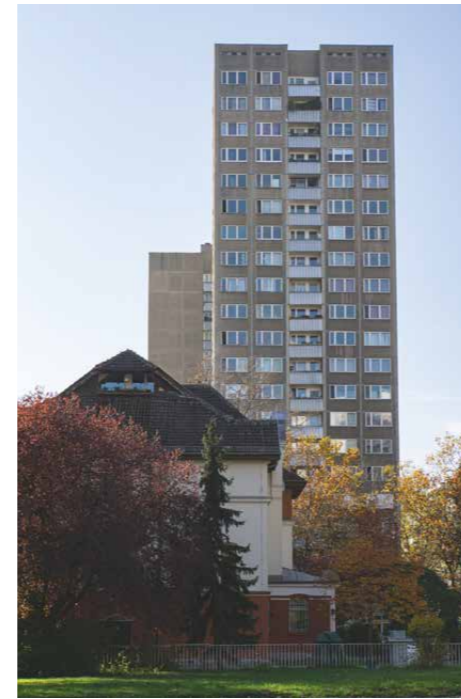
Parkläufer*innen zu sein ist eine Tätigkeit in der Öffentlichkeit. Sie tragen mit Stolz ihr grünes T-Shirt und sind so gut zu erkennen. Sie arbeiten immer im Team. So begeben sich jeden Tag von 10 bis 19 Uhr zwei Parkläufer*innen gemeinsam auf ihre Tour rund um den Fennpfuhl, wobei sie diesen dabei rund zehnmal umrunden. Sie arbeiten auch an den Wochenenden. Dabei haben sie ihre Augen überall: Es gilt Vermüllung zu vermeiden, ungebührliches rücksichtsloses Verhalten zu kritisieren, falsch verstandene Tierliebe in andere Bahnen zu lenken – und im Extremfall direkte Hilfe bei hilflosen Personen anzubieten.

Multilingual, freundlich und offen zu sein ist die Devise. Sie sind ein bunt gemischtes Team und sprechen zusammen wohl an die zehn Sprachen – Deutsch, Vietnamesisch, Russisch, Arabisch, Farsi, aber auch afrikanische Sprachen und Dialekte.

Die Resonanz auf ihre Arbeit ist gegensätzlich und stellt einen Spiegel der Gesellschaft dar. Es gibt die netten Mitbürger*innen, die sich für die geleistete Arbeit bedanken und Kaffee oder Kuchen am Bauwagen vorbeibringen. Aber es gibt auch eine große Anzahl von Menschen, die ihr eigenes Fehlverhalten nicht erkennen, auf freundliche Hinweise extrem reagieren, teilweise einzelne Parkläufer*innen beleidigen. Allgemein ist ein Mangel an Verantwortungsbewusstsein zu erkennen, bedauert Saskia Bosch. Ihr ist klar, dass der Erhalt dieser stadtnahen Idylle nur gelingen kann, wenn alle ein bisschen Rücksicht aufeinander nehmen. Diese Rücksicht einzufordern ist Aufgabe der Parkläufer*innen.

Am Bauwagen kann man sich übrigens Mülltüten und Greifer ausleihen, um gerne eine kleine persönliche Säuberungstour zu machen, egal ob in Familie, Kindergarten-Gruppe und Schulklasse!

Kontakt ist wichtig. Sie erreichen die Parkläufer*innen unter 0163 9717407 und die Koordinatorin unter 0178 2068759. Sorgen wir gemeinsam dafür, dass der Fennpfuhlpark auch weiterhin die Oase bleibt, die er ist! Jeder sollte ein bisschen dazu beitragen – gemeinsam sind wir stark!



Villa 2021, Fotos: Fiona Finke

MEILENSTEINE VON FENNFUHL

2000	Eröffnung Gemeindezentrum der Evangeliums Christgemeinde	2000	Eröffnung des Castello an der Landsberger Allee (Planung und Design von Architekt Prof. Hinrich Baller)	2001	Erste Schließung einer gleichgeschlechtlichen Lebenspartnerschaft	2001	Schlussbescheid der KfW an WGLI zur Erfüllung der Privatisierungsverpflichtungen	2002	Eröffnung Bürgeramt 5 am Anton-Saefkow-Platz	2002	Einweihung Halfpipe in der Freizeitsportanlage	2002	Fachtagung „30 Jahre Wohngebiet Fennpfuhl gestern – heute – morgen“ (Veranstalter Bezirksamt Lichtenberg und Bürgerverein Fennpfuhl e.V.)	2005	Stadtteilstift „Fennpfuhlmeile“ (Preisträger im Wettbewerb Mittendrin der Senatsverwaltung für Stadtentwicklung)
2000	Offizielle Übergabe neues Verwaltungsgebäude der WGLI	2001	Eröffnung Stadtteilzentrum Fennpfuhl Landsberger Allee 180 Anbau	2001	Schlussbescheid der KfW an WGLI zur Erfüllung der Privatisierungsverpflichtungen	2002	Einweihung Halfpipe in der Freizeitsportanlage	2002	Integriertes Stadtteilkonzept für das Gebiet Fennpfuhl in Bezug auf die Maßnahmen des Programms Stadtumbau Ost	2005	Eröffnung des Kreativkaufhauses Edelhoff (als Überbauung der 2003 geschlossenen Schwimmhalle in der Rudolf-Seiffert-Straße)				

DIE KASTANIE VOM KINDERSPIELPLATZ

TEXT VON HANNELORE DEHL, FOTOS VON FIONA FINKE

An der Franz-Jacob-Straße steht ein alter Baum, der so manche Geschichte erzählen könnte.

Heute ist Donnerstag, ein Markttag im Oktober. Sie steht in der Franz-Jacob-Straße 16/18. Hinter ihr die Geräusche einer vorbeifahrenden Straßenbahn. Ein Wurstverkäufer bietet Spezielles Fränkischen und Vogtländischen an. Aus dem Verkaufswagen strömt intensiver Geruch von Gewürzen sowie gekochtem und gepökeltem Fleisch in ihre Nase. Aber sie interessiert sich nicht für einen Brotbelag, vielmehr für ein Schild hinter dem Markt. Eine Eule mit der Aufschrift „Naturdenkmal“ steht an dem Zaun, der das Kitagelände einfasst. Das Schild will auf die dahinter stehende Kastanie aufmerksam machen – auf ihr Alter, ihr weit ausladendes Geäst, ihre prächtige Statur. Auch der Name der Kita „An der alten Kastanie“ bezieht sich auf dieses wunderschöne Seifenbaumgewächs. Mitten auf dem Spielplatz steht sie. Darunter eine Kiste an ihrem Stamm mit Buddeleimer und Förmchen darin, Kinder, die auf Deutsch und Vietnamesisch schwatzen oder über den Spielsand hüpfen, der ihre Wurzeln bedeckt.

Man steht vor dem Zaun und denkt: die Kastanie wird es freuen – jeden Tag dieses Kinderlachen, die Kleinen, die versuchen, ihren Stamm zu umfassen und es nur zu zweit oder zu dritt schaffen, Kinder, die Blätter sammeln, die wie eine Hand aussehen, und im Herbst ihre Früchte aufheben, um etwas zu basteln. Erinnern Sie sich an ihre Kindheit zurück und wie Sie mit Streichhölzern Kastanienmännchen

haben entstehen lassen. Wie verrückt ist denn, dass bereits seit 1965 jährlich Conkers (Kastanien)-Weltmeisterschaften ausgetragen werden. Das Spiel geht so: In Großbritannien und Irland binden Kinder Kastanien an Fäden. Ein Kind lässt seine Kastanie am Faden hängen, während ein zweites Kind seine Kastanie auf die hängende Kastanie schleudert. Wenn eine der Kastanien beim Zusammenprall zerbricht, gewinnt das Kind mit der unbeschädigten Kastanie einen Punkt.

Aus Kastanien kann man aber noch vieles mehr machen. Es ist nachzulesen, wie aus ihnen in Kriegszeiten Seifenpulver hergestellt wurde oder sie als Mehl- und Kaffeersatz dienten. Heute sind sie für die pharmazeutische Industrie interessant. Der Inhaltsstoff Saponin hat eine abschwellende Wirkung und wird als Basis für die Herstellung von Medikamenten gegen Gefäßkrankungen verwendet. Mit Kastanien werden auch vor allem Wildtiere gefüttert.

Wenn man abergläubisch ist und sich vor rheumatischen Krankheiten und Gicht schützen möchte, soll es genügen, drei Kastanien bei sich in der Tasche zu tragen.

Historisch gesehen ist die Rosskastanie schon sehr lange in Mitteleuropa angesiedelt. Sie gelangte mit den Osmanen hierher, die die Kastanien als Pferdefutter nutzten. Der erste Bericht stammt vom kaiserlichen Gesandten aus Konstantinopel 1557. Ende des 17. Jahrhunderts war sie der Lieblingsbaum des Sonnenkönigs Ludwig XIV. Viele Fürsten ließen sich von seiner Vorliebe anstecken und in ihren Gärten und Alleen Kastanien pflanzen. Der Baum wird heute gerne in Erholungsanlagen gepflanzt, als Schattenspender etwa

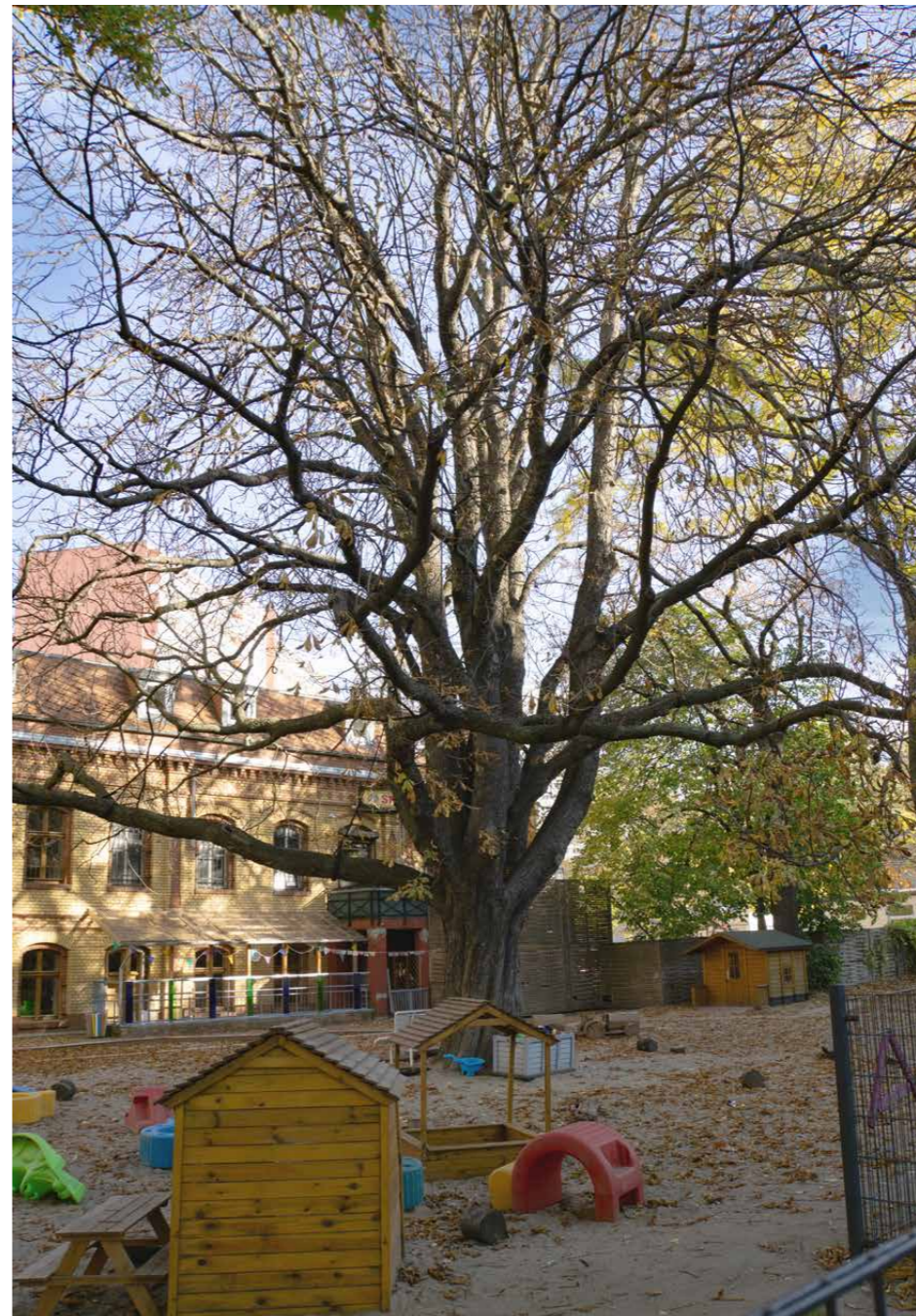
in Biergärten geschätzt oder als Zier- und Straßenbaum gesetzt.

Eine Rosskastanie kann bis zu 300 Jahre alt werden. Diese hier im Wohngebiet des Fennpfuhl hat vor 100 Jahren die beginnende Industrialisierung von Berlin erlebt; als kleine Frucht in die Erde gefallen und gekeimt oder von den Besitzern des angrenzenden Lederkontors gepflanzt, die 1905 hier ein Haupt- und Nebengebäude errichteten. Zwei Denkmale so nahe beieinander. Im Hauptgebäude findet sich jetzt eine Spielothek, im Nebengebäude lässt es sich altersgerecht wohnen.

50 Jahre nach der Pflanzung der Kastanie beginnen wieder Bauarbeiten – das Wohngebiet des Fennpfuhl entsteht. Rechts neben der Kastanie ragt ein 20-geschossiges Wohnhaus in die Höhe und linkerhand führt ein Spazierweg am Kontor vorbei geradewegs zum Anton-Saefkow-Platz. Das Wohngelände hat Weite, viel Grün und eine ruhige Atmosphäre. Jung und Alt sieht sie hier spazieren gehen; sie kommen von der Schule, gehen in die Kaufhalle, treffen sich auf einen Plausch im Café nebenan oder im Asia-Imbiss.

Trotz Bauarbeiten blieb die Kastanie stehen. Vielleicht hatte damals schon ihre Stattlichkeit beeindruckt oder der Untergrund war für Wohnbauten nicht tragfähig genug.

Die Rosskastanie reiht sich in den unweit gelegenen Fennpfuhlpark ein und gehört zu seinen etwa 1200 Bäumen doch nicht ganz dazu. Der Bürgerverein Fennpfuhl e. V. bietet hier Baumwanderungen an, und wie schön wäre es doch, wenn die Rosskastanie wertschätzend mit einbezogen würde. Das würde sie sich wünschen.



Die Rosskastanie vom Fennpfuhl



MEILENSTEINE VON FENNPFUHL

<p>2007 Diebe stehlen in der Nacht zum 28. März aus der Villa am Fennpfuhl die komplette Einrichtung. Das führt zur Schließung des Standesamtes.</p>	<p>2008 Abriss der Seeterrassen, des Brunnens vor dem Warenhaus und Schließung des Bürgeramtes am Anton-Saefkow-Platz</p>	<p>2009 Vor Gericht wird entschieden, dass das Bezirksamt Baurecht für den Lebensmittel-discounter an der Landsberger Allee/Franz-Jacob-Straße zu erteilen hat, obwohl dazu ablehnende Beschlüsse von Bezirksamt und BVV vorliegen.</p>	<p>2009 Eröffnung des Fussballmuseums am Anton-Saefkow-Platz (es muss allerdings nach wenigen Jahren wieder schließen)</p>	<p>2009 Einweihung Gedenkstätte für das Zwangsarbeiterlager im Fennpfuhlpark</p>	<p>2009 Fennpfuhlfest mit Einweihung des neuen Brunnens (Spitzname „Geiselirchen“)</p>
<p>2007 Ein 1996 begonnener Bau wird nach Jahren des Stillstandes und mehreren Eigentümerwechseln als Adel's Hotel eröffnet.</p>	<p>2009 Stadtteilkonferenz des Bezirksamtes im Cedio</p>	<p>2009 Erste Auflage der vom Bürgerverein initiierten traditionellen „Lesung gegen das Vergessen – Wir zeigen Gesicht“</p>	<p>2009 Erstmaliger Tauchereinsatz des Vereins Junge Tauchpioniere im Fennpfuhl. Der aus dem See geborgene Schrott füllt einen 7,5 kbm Container bis über den Rand.</p>		

ER WAR SPITZE: HANS ROSENTHAL

TEXT VON ANKE HAUSCHILD

Der Weg eines großen deutschen TV-Moderators – vom Waisenhaus über Friedhöfe und Schrebergarten im Fennpfuhl zum Fernsehen.

Es gab eine Zeit, in der auch dort viele Menschen gezwungen waren, um ihr Überleben zu kämpfen. Unzählige haben diesen Kampf nicht gewonnen. Es war eine Zeit, wo Menschenjagd auf Juden und andere an der Tagesordnung war. Viele wurden abtransportiert und das Leben in Lagern ausgelöscht. Manche wurden zur Zwangsarbeit eingesetzt. In jener Zeit war der Fennpfuhl noch keine Großsiedlung, sondern ein von Garten- und Brachland geprägter Ort mit einem kleinen See in der Mitte. Dieser idyllische Flecken Berliner Erde sollte die Kulisse für eine dramatische Geschichte werden. Ihr Hauptdarsteller – der spätere bekannte Fernsehmoderator Hans Rosenthal (1925-1987).

Nach dem frühen Tod beider Eltern kam Hans Rosenthal zusammen mit seinem Bruder in ein Waisenhaus. Ab 1940, erst 15 Jahre alt, musste er als Jude für die Nationalsozialisten Zwangsarbeit leisten. Er wurde unter anderem als Totengräber auf Berliner Friedhöfen eingesetzt und hat Gräber für unzählige Kriegstote ausgehoben. Am 27. März 1943 verschwand Hans Rosenthal. Das war wohl seine einzige Chance, zu überleben. Da war er 17 Jahre alt.

Ein halbes Jahr zuvor wurde sein kleiner Bruder Gert deportiert und kehrte nie wieder zurück. Denn auch Kinder wie Gert wurden in dieser Zeit des Schreckens ermordet. Weil seine Eltern nicht mehr lebten, schickte seine Oma Hans Rosenthal zu ihrer Bekannten Ida Jauch, die eine Laube in der Kolonie Dreieinigkeits am Fennpfuhl hatte. Dort fragte er Ida Jauch, ob sie ihn vielleicht aufnehmen und verstecken könnte.

Frau Jauch quartierte ihn in einem Hinterzimmer ihrer Laube, wo sie früher Hühner gehalten hatte, ein. Das kleine Zimmer hatte eine Tapetentür, die von außen als solche nicht zu erkennen war.

Hans lebte ein Jahr lang dort auf nur vier Quadratmetern. Der Verschlag hatte ein winziges Fenster, das nur so groß wie ein Taschentuch war. Das war alles: eine Matratze auf Holzklötzen, ein Stuhl, ein Tisch und ein Nachttopf. Obwohl die knappen Lebensmittelrationen für einen Menschen nicht ausreichten, teilte Frau Jauch sie mit dem Jungen und leerte jede Nacht heimlich seinen Nachttopf aus. Das durfte niemand sehen und niemand wissen, weil es zu gefährlich war. Wäre sie aufgefliegen, hätte das womöglich tödliche Konsequenzen für sie gehabt.

Nach einem Jahr starb Ida Jauch. Eine Nachbarin der Schrebergartenanlage, Maria Schönebeck, nahm den inzwischen 18 Jahre alten Hans Rosenthal bei sich auf. In ihrer Laube kam er ein weiteres Jahr unter. Eine dritte Frau, Emma Harndt, versorgte den jungen

Mann mit der „Berliner Morgenpost“. Aufnehmen konnte sie ihn nicht, weil sie selber unter Beobachtung stand.

Jede der drei Frauen hat auf ihre eigene besondere Weise das Überleben des damals noch jugendlichen Hans Rosenthal ermöglicht. Ida Jauch und Maria Schönebeck haben sogar ihr eigenes Leben riskiert und sich der Gefahr ausgesetzt, selbst mit ins Konzentrationslager abtransportiert zu werden.

Am 25. April 1945 wurde Berlin-Lichtenberg von der Roten Armee eingenommen.

Für Hans Rosenthal bedeutete der Tag der Einnahme seine Befreiung.

Jahre später wurde geräumt, wo Hans Rosenthal seinerzeit überlebte: Ende der 60er-Jahre sind zwischen Landsberger Allee und Weißenseer Weg die Kleingartenanlagen dem Erdboden gleichgemacht worden, darunter die Kolonie Dreieinigkeits.

Hans Rosenthals Medien-Karriere begann beim Berliner Rundfunk. Er wechselte später zum RIAS. Dort wurde er schließlich einer der beliebtesten deutschen Quizmaster von Unterhaltungssendungen im Hörfunk in den 1950er- bis 1980er-Jahren, die er auch meistens selbst entwarf.

Bereits 1955 gab es für Hans Rosenthal mit einer Adaption der Hörfunkreihe „Wer fragt, gewinnt“ erste Auftritte als Quizmaster im Fernsehen. Seine größten Erfolge im TV erreichte er mit „Gut gefragt ist halb gewonnen“, „Dalli Dalli“ sowie „Rate mal mit Rosenthal“ und vielen weiteren Sendungen. Hans Rosenthal war inzwischen nicht nur eine Radiolegende, sondern einer der beliebtesten und erfolgreichsten Quizmaster der Siebziger- und Achtzigerjahre geworden.

Besonders bekannt geworden ist er für eine ganz bestimmte Frage und seine Luftsprünge bei der TV-Sendung „Dalli Dalli“. Wenn Kandidaten besonders viele Punkte erreicht hatten und das Publikum besonders stark applaudierte, stellte er die immer gleiche Frage: „Sie sind der Meinung, das war ...?“ und das Publikum antwortete mit „spitze!“, während Rosenthal in die Luft



Eine Autogrammkarte des TV- und Radiomoderators Hans Rosenthal aus den 1980er-Jahren. Foto: Gerd Rosenthal

sprang. In späteren Folgen wurde dieser Sprung im Fernsehbild kurz als Standbild „eingefroren“.

62 Jahre nach dem ersten Herzschlag seiner Geburt am 2. April 1925 schlug sein Herz ein letztes Mal am 10. Februar 1987. Hans Rosenthal erlag einem Krebsleiden und wurde in einem Ehrengrab des Landes Berlin auf dem Jüdischen Friedhof Heerstraße in der Ehrenreihe im Feld I beigesetzt.

Bis heute ist und bleibt er unvergessen. Am 8. September 2011 hat Lichtenberg vor der Grundschule am Roederplatz, Bernhard-Bästlein-Straße 22, 10367 Berlin, einen Informations- und Gedenkort für Hans Rosenthal und seine mutigen Lichtenberger Retterinnen errichtet.

Seit dem 9. Mai 2019 trägt eine Lichtenberger Schule seinen Namen. Die Fennpfuhl-Grundschule feierte an diesem Tag die Namensgebung in Hans-Rosenthal-Grundschule. Damit hat die 2017 gegründete Grundschule in der Bernhard-Bästlein-Straße 56 einen richtigen und wichtigen Namen bekommen.

Welche Größe Hans Rosenthal wirklich hatte, was er für ein Mensch war und was ihn ausmacht, war so viel, so unglaublich viel. Es zeigt sich auch in diesem Satz, den er später einmal sagte: Es sei der Mut und die Hilfsbereitschaft dieser Laubenpieper gewesen, die es ihm möglich gemacht hätten, nach der Befreiung wieder unbefangen und ohne Hass unter Deutschen zu leben.

MEILENSTEINE VON FENNPFUHL

2011 Eröffnung der Jugendfreizeiteinrichtung Tube in der ehemaligen Fussgängerunterführung am im gleichen Jahr wiederbenannten Roederplatz

2011 Namensgebung „Oskar Ziethen Bildungszentrum“ für das Gebäude der Volkshochschule und Musikschule in der Paul Junius Straße

2011 Die Anton-Saefkow-Bibliothek wird als Deutschlands Bibliothek des Jahres ausgezeichnet.

2012 2012 Eröffnung Haus der Generationen von RBO in der Paul-Junius-Straße (heute das Haus „Roberto“)

2013 Eröffnung der Tagespflege am Anton-Saefkow-Platz (Betreiber ist die HU MA Pflege GmbH)

2010 Die Damen des Tischtennisvereins ttc Eastside tragen ihre Heimspiele in der Champions League in der Sporthalle am Anton-Saefkow-Platz aus und belegen am Ende den 3. Platz.

2011 Übergabe Gedenktafel für die Retterinnen von Hans Rosenthal

2011 Volkshochschule erhält den Namen Margarete Steffin

2012 Eröffnung des neugebauten REWE Supermarktes am Anton-Saefkow-Platz

2013 Ein Lichtenberger Bauherrenpreis wird für die Umnutzung des Warenhauses am Anton-Saefkow-Platz zum Wohn- und Geschäftshaus vergeben.



Rainer Bosse, Foto: Marcel Gäding

JETZT MUSS DIE GESCHICHTE NEU GESCHRIEBEN WERDEN

TEXT VON RAINER BOSSE

Rainer Bosse ist Vorsitzender des Bürgervereins Fennpfuhl und engagiert sich seit seinem Umzug in sein „Hochkantdorf“ für seinen Kiez. Vor wenigen Wochen beendete er seine kommunalpolitische Tätigkeit als Bezirksverordneter und als Vorsteher der Lichtenberger Bezirksverordnetenversammlung (BVV). Fast 30 Jahre leitete er die Geschicke in dem Kommunalparlament. Nun kann er sich voll und ganz auf das Jubiläum „50 Jahre Fennpfuhl“ konzentrieren, das ihn schon seit einiger Zeit umtreibt. Seine Gedanken hält er fortan in einem Tagebuch fest.

Das Thema „50 Jahre Fennpfuhl“ beschäftigt mich seit knapp zwei Jahren mehr oder weniger intensiv. Für den Vorstand des Bürgervereins entstand 2019 eine Projektskizze, deren Inhalt das Grundgerüst des jetzigen Konzeptes bildet. Seit Ende 2020 ist es Gegenstand wiederkehrender Diskussionen im Forum Fennpfuhl. Es kommen auch immer wieder neue Ideen, wenn einem ein Stichwort begegnet oder an dem schwierigen Unterfangen der Sichtung diverser Festplatten aus alten Rechnern (teilweise auch mit Datenrettungsprogrammen) gearbeitet werden muss. Jetzt habe ich, auch angesichts des

feststehenden Ausscheidens aus der BVV und der Tatsache, dass damit das Tagebuch der BVV geschlossen wird, entschieden, ein neues Tagebuch zu beginnen. Ich nenne es Jubiläumstagebuch 50 Jahre Fennpfuhl. Es beginnt mit dem Datum von heute, 23.10.2021, wird aber der Vollständigkeit halber auch noch einen, aus Kalendern und Dateien rekapitulierten Rückblick auf zum Jubiläum gehörende Termine, Aktionen und Dokumente umfassen. Dieser heißt Frühgeschichte eines Jubiläums und wird am Anfang des Tagebuches noch eingefügt. Dem folgt das Kapitel Vorge-schichte, das die Zeit bis zum Beginn des Jubiläumsjahres 2022 umfasst. Kapitel drei trägt konsequenterweise die Überschrift „Das Jubiläumsjahr“. Vermutlich wird es aber auch noch einen Nachschlag zu den Erkenntnissen und Schlussfolgerungen aus einem solchen Jubiläum und dessen offenbar unvermeidlichen bürokratischen Nachwehen im Jahr 2023 geben.

Frühgeschichte

Am 23. Oktober schreibe ich zunächst einen Artikel für die Info-Links. Darin geht es um das Thema „Sauberer Fennpfuhl“ und einen von mir für die letzte Sitzung der BVV VIII.-Wahlperiode eingebrachten und gemeinsam von Linke, CDU, SPD und den Bezirksverordneten von B90/Grüne beschlossenen Antrag zu einer ungeschminkten Lagebewertung der Situation im Fennpfuhl. Dazu entstehen, weil „Goldener Herbst“-Wetter ist, die passenden Fotos. Danach steht der erste Work-Shop für einen neuen KiezBlick und das Broschüren-Projekt zum Jubiläum in meinem Terminkalender. Marcel Gäding leitet ihn in den Räumen der VHS und ich bin als Wissensträger gefragt. Es heißt, mich zu porträtieren sei ein dickes Brett, weil ich derart viel zum Thema Fennpfuhl wüsste,

»Mich zu porträtieren sei ein dickes Brett, weil ich derart viel zum Thema Fennpfuhl wüsste, dass die üblichen Regeln für Porträts oder Interviews Gefahr liefen, gesprengt zu werden.«

dass die üblichen Regeln für Porträts oder Interviews Gefahr liefen, gesprengt zu werden. Trotzdem ist nach einiger Zeit das Eis gebrochen und es kommt zu Frage- und Antwortrunden, die Spaß und Lust auf mehr machen. Es folgt meinerseits also ein Intermezzo zu Hause, um Unterlagen und eine Festplatte zu holen und dabei auf Verdacht bei Wolfgang Looß anzurufen, für dessen Villa sich eine der ehrenamtlichen Lokalreporterinnen interessiert. Ich habe Glück, nicht nur, dass ich ihn erreiche, sondern auch damit, dass er mit den Worten „ich gehe keiner geregelten Arbeit nach“ zusagt, in den Work-Shop einzusteigen. So wird der Nachmittag von 13 bis 17 Uhr schon mal ein Erfolgserlebnis; und das nicht nur für mich. Zu Hause fasse ich mir ein Herz und rufe auch noch Frau Sommerlatte an, die ebenfalls auf der Liste der zu interviewenden Menschen steht. Es wird ein herrliches, 20 Minuten dauerndes Gespräch. Es endet mit der Erlaubnis, die Telefonnummer einer weiteren „Reporterin“ geben zu dürfen und der Vereinbarung, sich in der ersten Novemberwoche nach langer Zeit endlich wieder einmal persönlich in der Quatschtrommel zu treffen. Ja und dann, weil ich die Bereitstellung von Dateien versprochen habe, bleibe ich in meinen Festplatten „hängen“, schaue mir meine Videointerviews mit Buchhändler Petersohn und Schwimmmeister Wascko von 2008 (!) an und lande auch bei der PDF mit dem Titel „Zeitungsbestand des Museums Lichtenberg bis 1989“, die ich einer vor

Jahren schamlos angefertigter Kopie, der leihweise überlassenen Museumsakten, verdanke. Frau Christine Stehr sei Dank dafür. Es kommt beim Lesen zum „Heureka“, dass die Geschichtsdarstellung zum Gründungstag des Stadtteils, die überall, auch von mir, bisher den 2. Dezember 1972 nennt, korrigiert werden muss. Die rot umrandete Datumsangabe 02.12.1972, die offenbar bisher der Leitstern für alle Heimatforscher und Buchautoren war, prangt auf der Kopie eines Zeitungsartikels aus dem Neuen Deutschland vom 2. Dezember 1972. Das haben wir bisher alle ignoriert, müssen aber anerkennen, dass selbst das Zentralorgan einen Artikel zu einer bei Tageslicht vollzogenen Grundsteinlegung damals nicht am gleichen Tag produzieren und gedruckt auch noch in alle Winkel der DDR liefern konnte. Der Artikel beginnt mit „Am Freitag...“. Sicherheitshalber habe ich das Internet, befragt, das für den, einem 2. Dezember des Jahres 1972 vorausgehenden Freitag, das Datum 1. Dezember 1972 ausspuckte.

Zum Glück haben wir das also noch vor der Produktion neuer Schriften gemerkt, werden aber die bisherigen Autoren nicht zu Dementis zwingen, denn wir können nun mit der von uns geplanten Broschüre die Wahrheit verkünden, oder den ehrenamtlichen Reportern des KiezBlicks diesen Coup überlassen. Wenn Marcel Gäding das erlaubt ... als Chef einer Zeitung, die ja solche „Forschungsergebnisse“ auch gern mal exklusiv verwertet.

MEILENSTEINE VON FENNPFUHL

2014	Fassadenfest der HOWOGE zur Übergabe eines Riesenwandbildes der Künstler James Bullough und Addison Karl an der Landsberger Allee	2015	Eröffnung des WGLi Nachbarschaftstreffs „Quatschtrommel“ in der Erich-Kuttner-Straße	2016	Grundsteinlegung für das erste von zwei neuen Studentenwohnheimen in der Storkower Straße / Ecke Weißenseer Weg	2016	Der neu gestaltete Roederplatz wird übergeben.	2018	Stadtteilkonferenz zur Vorstellung des Entwurfs der städtebaulichen Rahmenplanung Fennpfuhl	2019	Wiederinbetriebnahme der Sporthalle am Anton-Saefkow-Platz nach mehrjährigen Sanierungs- und Modernisierungsarbeiten	2021	Ideenwerkstätten zum Bebauungsplan 11 168 BVG Busplatz an der Hohenschönhauser Straße (2. Anlauf nach ergebnislosem Versuch von 2015)
------	---	------	--	------	---	------	--	------	---	------	--	------	---

„ICH“ BIN „ICH“

Selbstportrait eines besonderen Ortes

TEXT VON ALEXANDER LIERS

Gestatten, ich bin es Ihr Fennpfuhl. Ja, Sie haben richtig gelesen. Es wird Zeit, dass ich mich bei Ihnen einmal persönlich vorstelle. Ich bin schon sehr, sehr alt. Eiszeitforscher sagen, ich wäre nach der letzten Eiszeit entstanden; als Schmelzwasserpfütze übriggeblieben, aber diese Bezeichnung kränkt mich ein wenig. Ich bin doch viel mehr!

An alle Geschehnisse, die meine Wellen-
augen bis jetzt gesehen haben, kann ich
mich nicht mehr erinnern. Ich will aber
versuchen, wichtige Erlebnisse an meinem
Ufer zu erzählen. Und das geht so:

Früher und damit meine ich die Zeit, als
Lichtenberg noch ein Dorf war, gab es hier
weites Feld, Wiesen und Sandwege. Ge-

wiss haben auch schon einige Menschen
am Ufer gewohnt, aber ich erinnere mich
nicht mehr genau. Irgendwann, es wird so
um 1800 gewesen sein, haben sich hier die
ersten Gärtnereien breitgemacht, denn der
Boden rund um mich war ja feucht genug.
Den Gärtnereien folgten kleine Häuser,
später Kleingärten und weiter weg auch
Handwerks und Industriebetriebe. Es war
eine ruhige Zeit. Ab und an erfuhr ich was
von meinen Nachbarn dem Langpfuhl.

Ab 1933 drangen immer öfter auch
schmerzhafte Geräusche an mein Ohr.
Glaubt Ihr, ich hätte nicht mitbekommen,
wie schwarzbraun die Gedanken der
Menschen an meinen Ufern geworden
waren, wie sie für einen unsinnigen Krieg
vorbereitet wurden und statt zu spazieren,
zu marschieren begannen wie später Ge-

fangenenlager an meinem Ufer entstanden
sind und wie die ersten Bomben um mich
herum einschlugen. Ich dachte, es bricht
mir das Herz! Ich habe mir geschworen,
das darf nie wieder geschehen!

Aber ich wollte ja schöne Dinge erzählen:
Dazu gehörte ein Architekturwettbewerb,
der damals noch für Gesamtdeutschland
ausgeschrieben wurde. Es ging darum, für
das wachsende Berlin neuen Wohnraum
zu schaffen. Aber dem Gelände um mich
herum und seiner Feuchtigkeit war nicht
beizukommen und so wurde das Projekt
beendet, ehe es begann.

Nach einer jahrzehntelangen Ruhe-
phase fanden sich erst ab 1961 wieder mu-
tige Architekten, Planer und Bauleute. Sie
meinten in der Umgebung könnten doch
wirklich viele Menschen gut wohnen. In mir

sahen sie eine „Sehenswürdigkeit“ und ein
Erholungsgebiet. Ich habe so ein Treiben in
der Nähe noch nie erlebt .

Ich erinnere mich noch ganz genau: am
2. Dezember 1972 erfolgte die erste Grund-
steinlegung für ein Doppelhochhaus am
Roederplatz . Es fielen wundersame Worte
wie „Investitionsobjekt“, „Wohngebiet“,
„Plattenbau“, P2 und ich merkte, wie die Erde
bebte, wie Fundamente gegossen und dar-
auf unzählige Häuser gebaut wurden. Platte
für Platte entstanden neue Wohnungen.

Auch bei mir selbst wurde Hand ange-
legt. Ich wurde mit dem Langpfuhl verbun-
den. Nunmehr wurde um mich herum ein
richtiger Landschaftspark entwickelt, ein
Paradies für Spaziergänger und Erholungs-
suchende! Für Letztere wurde eine Brücke
angelegt, dahinter ein Warenhaus und eine
Bibliothek. In der Nähe entstanden ein
Ärztelhaus, mehrere Schulen, ein Sport-
platz. Der Roederplatz wurde gestaltet. An
meinem Ufer wuchsen die „Seeterrassen“,
die leider wieder verschwunden sind, ein
Bootsverleih, der die Wende nicht lange
überstand. Ein neues Einkaufszentrum, das
City Point Center wurde gebaut. Ein baufäl-
tiger Tunnel wurde zum „Jugendclub Tube“

umgebaut. Es hat sich in den vergangenen
50 Jahren viel verändert, aber meine Um-
gebung finde ich immer noch traumhaft!

Ganz besonders mag ich die Kinder,
wenn sie die Vögel beobachten. Aber
immer öfter möchte ich ihnen zurufen:
„Die Vögel können sich ganz prima ihr
Futter selbst suchen!“ Aber sie hören mich
ja nicht! Dann sehe ich Menschen achtlos
Brotkrumen in den See werfen, doch ich
weiß ganz genau, dass das nicht die Lieb-
lingsspeise meiner Vögel ist. Die Krumen
sinken auf den Grund und machen mir
selbst Beschwerden.

Ja, einige Menschen haben die guten
Manieren verlernt! Sie schmeißen Fahr-
räder, Autoreifen, Einkaufskörbe und vieles
mehr ins Wasser. Immer öfter zieht Grillge-
ruch in meine Nase. Ich mag ihn, aber wer-
de ärgerlich, wenn ich erfahre, dass Berge
von Grillmüll zurückgelassen werden.
Menschen, alles was Ihr in den Park tragt,
nehmt doch bitte wieder mit nach Hause!
Besonders weh tut es mir, wenn Schwäne
gequält werden!

Zum Glück gibt es Menschen, die sich
um meine Sauberkeit kümmern. Tauch-
pioniere werden sie genannt und holen all

das aus dem Fennpfuhl, was nicht
hineingehört. Der letzte Einsatz war vor
2016. In 2022 soll ein weiterer folgen.
Neu sind auch die Parkwächter. Sie haben
ihren Bauwagen aufgestellt und sorgen
für Ordnung an meinem Ufer. Nehmt doch
bitte ihre Hinweise ernst! Ich möchte doch,
dass Ihr Euch noch lange an mir, Eurem
Fennpfuhl erfreuen könnt!

Übrigens, ich hatte es schon eingangs
erwähnt, unser Wohngebiet wird nächstes
Jahr 50 Jahre alt.

Ich finde es ist eine gute Gelegenheit,
sich an dem zu erfreuen, was geschaffen
wurde, zu genießen, was man vor der Tür
hat, Unzufriedenheit durch gemeinsames
Engagement zu überwinden oder ein-
fach mal wieder eine Runde an meinem
Ufer spazieren zu gehen. Am besten mit
anderen gemeinsam! Laden Sie doch mal
Ihre Nachbarin oder Nachbarn zu einem
Spaziergang ein!

Ich werde mich bemühen, im schönsten
Glanz zu strahlen! Bis zum Wiedersehen!

Ihr Fennpfuhl

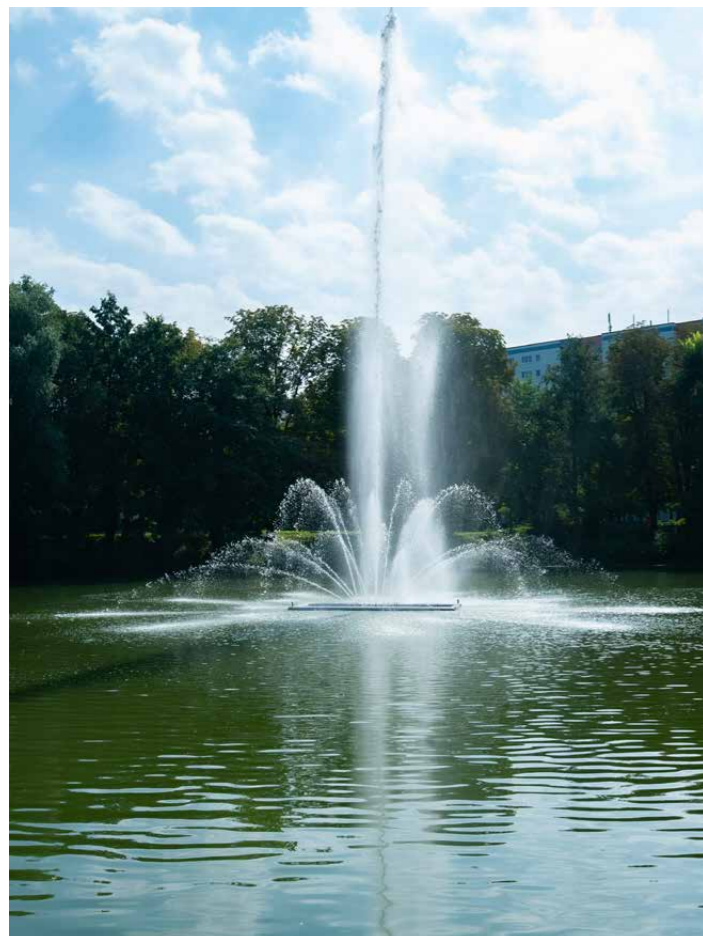


Foto: Ksenia Porechina

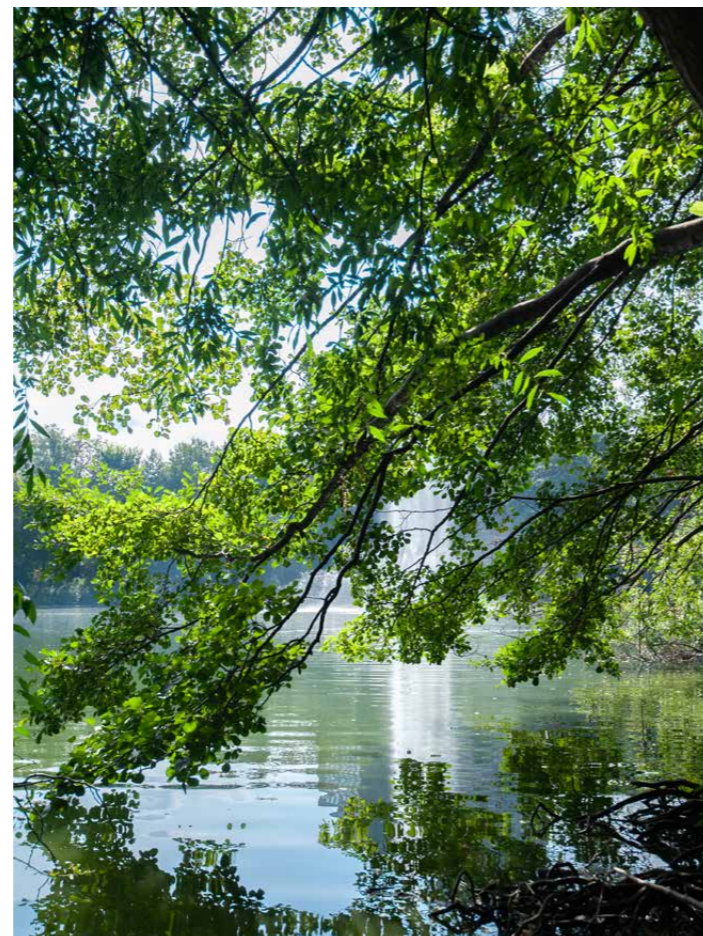


Foto: Ksenia Porechina

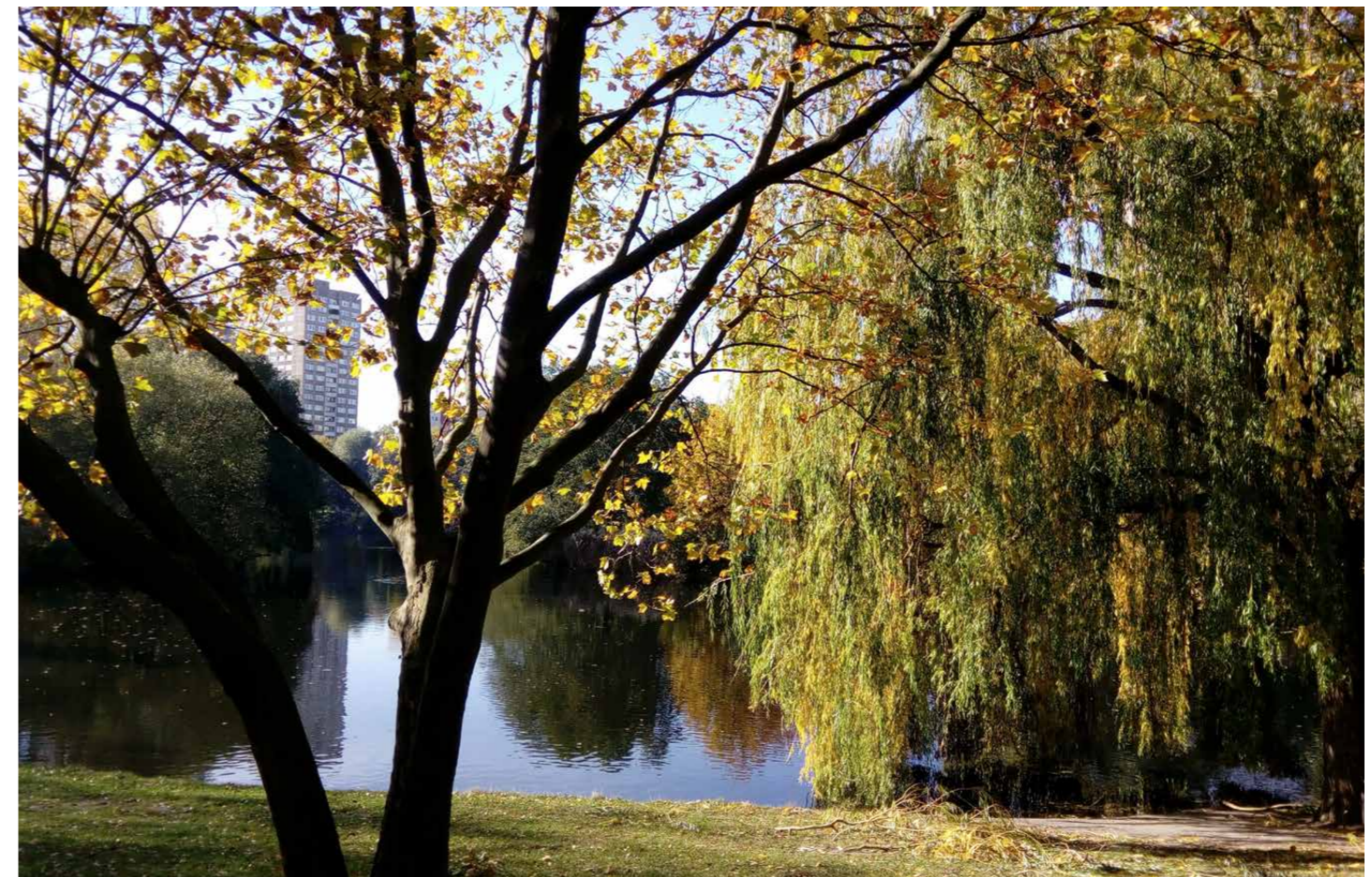


Foto: Alexander Liers

JAHRESPROGRAMM 50 JAHRE FENNPFUHL

JANUAR	19.1. 16:30 Uhr	Erzählcafé „Verliebt in Fennpfuhl“ in der Villa am Fennpfuhl
	29./30.01.	Fotoworkshop „Urbane Perspektiven Fennpfuhl“
	31.01. 15 Uhr	„Fennpfuhl putzt sich raus“

FEBRUAR	14.02.-18.02.	„Freundschaftswoche“ in der Begegnungsstätte RoBertO im Haus der Generationen
	16.02. 14-16 Uhr	Erzählcafé „Verliebt in Fennpfuhl“ in der RoBertO Bibliothek
	18.02. 13:30-15 Uhr	Bingo Nachmittag im RoBertO
	28.02.	„Fennpfuhl putzt sich raus“

MÄRZ	16.03.	Erzählcafé „Verliebt in Fennpfuhl“ in der RoBertO Bibliothek
	18.03. 13:30-15 Uhr	Bingo Nachmittag im RoBertO
	28.03. 15 Uhr	„Fennpfuhl putzt sich raus“

APRIL	06.04. 17 Uhr	Vernissage „Urbane Perspektiven Fennpfuhl“ in der Margarete-Steffin-Volkshochschule, Paul-Junius-Straße 71. Ausstellungsdauer: 06.04.2022 – 15.07.2022
	07.04. 16-18 Uhr	Erzählcafé „Verliebt in Fennpfuhl“ in der Anton-Saefkow-Bibliothek
	15.04. 13:30-15 Uhr	Bingo Nachmittag im RoBertO
	20.04.	Erzählcafé „Verliebt in Fennpfuhl“ in der RoBertO Bibliothek
	25.04.	„Fennpfuhl putzt sich raus“
	25.04.	„Tag des Baumes“ Aktion des Bürgervereins Fennpfuhl
	25.04.-29.04.	„Bewegt-Entspannt Woche“ in der Begegnungsstätte RoBertO im Haus der Generationen

MAI	12.05. 14-16 Uhr	Erzählcafé „Verliebt in Fennpfuhl“ in der Anton-Saefkow-Bibliothek
	19.05.	Erzählcafé „Verliebt in Fennpfuhl“ in der RoBertO Bibliothek
	20.05. 13:30-15 Uhr	Bingo Nachmittag im RoBertO
	21.05. 10-12 Uhr	Kiezspaziergang im Fennpfuhl mit dem Bezirksbürgermeister Herr Grunst
	30.05. 15 Uhr	„Fennpfuhl putzt sich raus“
	30.05.-03.06.	„Umwelt- und Nachhaltigkeitswoche“ in der Begegnungsstätte RoBertO im Haus der Generationen

JUNI	09.06. 16-18 Uhr	Erzählcafé „Verliebt in Fennpfuhl“ in der Anton-Saefkow-Bibliothek
	11.06./12.06. 15 Uhr	„Langer Tag der Stadtnatur“ geführte Baumwanderung
	15.06. 17 Uhr und 21 Uhr	Weißt Du noch? Musik von gestern und noch mehr! Unterhaltsames Musikfest in drei Teilen im Gemeindezentrum Am Fennpfuhl.
	17.06. 13:30-15 Uhr	Bingo Nachmittag im RoBertO
	25.06.	Aktion Sauberer Fennpfuhl „Junge Tauchpioniere“
	27.06. 15 Uhr	„Fennpfuhl putzt sich raus“

JULI	07.07. 14-16 Uhr	Erzählcafé „Verliebt in Fennpfuhl“ in der Anton-Saefkow-Bibliothek
	15.07. 13:30-15 Uhr	Bingo Nachmittag im RoBertO
	25.07. 15 Uhr	„Fennpfuhl putzt sich raus“
	27.7.-20.09.	Ausstellung „Urbane Perspektiven Fennpfuhl“ in der Anton-Saefkow-Bibliothek

AUGUST	11.08. 16-18 Uhr	Erzählcafé „Verliebt in Fennpfuhl“ in der Anton-Saefkow-Bibliothek
	18.08. 13:30-15 Uhr	Bingo Nachmittag im RoBertO
	28.08. 12 Uhr	Ausstellung „Bilder und Fotos aus 50 Jahren Fennpfuhlpark“, Vernissage im Gemeindezentrum Am Fennpfuhl
	29.08. 15 Uhr	„Fennpfuhl putzt sich raus“
29.08.-02.09.	Woche der offenen Tür zum Gemeindezentrum Kaffee & Kuchen, Angebote der Gemeindegruppen, Gespräch und Austausch vor dem Gemeindezentrum	

SEPTEMBER	04.09.	Kirchweihfest - 38 Jahre Kirche im Wohngebiet Fennpfuhl mit anschließendem Brunch im Park
	16.09.	Fennpfuhlfest
	16.09. 13:30-15 Uhr	Bingo Nachmittag im RoBertO
	26.09. 15 Uhr	„Fennpfuhl putzt sich raus“
	26.09.-30.09.	„Kulturwoche“ in der Begegnungsstätte RoBertO im Haus der Generationen
26.09.-14.11.	Ausstellung „Urbane Perspektiven Fennpfuhl“ im Nachbarschaftstreff Quatschtrommel	

OKTOBER	10.10.	Verleihung der Bürgermedaille
	21.10. 13:30-15 Uhr	Bingo Nachmittag im RoBertO
	31.10. 15 Uhr	„Fennpfuhl putzt sich raus“

NOVEMBER	07.11.-11.11.	„Talent-Woche“ in der Begegnungsstätte RoBertO im Haus der Generationen
	15.11.-31.12.	Ausstellung „Urbane Perspektiven Fennpfuhl“ in der Begegnungsstätte RoBertO im Haus der Generationen
	18.11. 13:30-15 Uhr	Bingo Nachmittag im RoBertO
	28.11. 15 Uhr	„Fennpfuhl putzt sich raus“

DEZEMBER	01.12.	Fachkonferenz zur städtebaulichen und sozialen Entwicklung von Großsiedlungen
	16.12. 13:30-15 Uhr	Bingo Nachmittag im RoBertO
	19.12. 15 Uhr	„Fennpfuhl putzt sich raus“

Weitere Informationen zum Stadtteiljubiläum „50 Jahre Fennpfuhl“ sind abrufbar unter: www.stz-lichtenbergnord.de
Dort finden Sie den neuesten KiezBlick „50 Jahre Fennpfuhl“ und das Jahresprogramm für 2022.
Bei Fragen, wenden Sie sich gern an Tina Messerschmidt (Kontakt Daten finden Sie auf der Rückseite).

ANSPRECHPARTNERINNEN

Tina Messerschmidt

messerschmidt@rbo-inmitten.berlin

Ksenia Porechina

porechina@rbo-inmitten.berlin

Aufgrund der aktuellen Situation findet der Stammtisch vorerst nicht statt. Wenn Sie Interesse an der Mitarbeit beim Projekt der Kiezreporter*innen haben, melden Sie sich gern bei uns.



IMPRESSUM

Tina Messerschmidt &

Ksenia Porechina

RBO – Inmitten gemeinnützige GmbH

Ein Unternehmen der Stiftung

Rehabilitationszentrum Berlin – Ost

Paul-Junius-Str. 64A

10369 Berlin

Tel.: 030 / 98601999-13

Mobil: 0152 / 22551663

Gestaltung: Anna Bernhardt

Lektorat: Katharina Flach

Foto Titelseite: Christiane Fruth

Foto Umschlag Innenseite: Ksenia Porechina

Redaktion: Ksenia Porechina, Marcel Gäding,

Rainer Bosse, Tina Messerschmidt

Ein Projekt von



Gefördert von

